

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 36 (1963-1964)

Heft: 10

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willy Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

JANUAR 1964

«Lieben» lernen!

Direktor A. Breitenmoser, Neu-St. Johann

Man lehrt die Gebrechlichen so vieles: Lesen, Schreiben, Rechnen, Malen, Musizieren, Basteln, man lehrt sie den Haushalt oder ein Handwerk. Man lehrt sie dies systematisch und mit ausgeklügelten Methoden. Aber man überlegt sich so wenig, wie man sie lieben lernt. Und doch ist die Liebe das erste und höchste Gebot.

«Lieben können» bedeutet Freude, Glück, Seligkeit, Schönheit und Reichtum unseres irdischen Lebens. Lieben können ist der Inhalt des ewigen Lebens. Augustinus sagt: «Im Himmel werden wir feiern und schauen, schauen und lieben, lieben und loben. Das ist das Ende, ein Ende ohne Ende». Nicht lieben können bedeutet schon in diesem irdischen Leben Armut, Kälte, Unfruchtbarkeit, Qual. Und der Ort, wo es gar keine Liebe mehr gibt, wo man nicht mehr liebt und geliebt wird, ist die Hölle.

Aber wie lernt man «lieben», wahrhaftig lieben, in der rechten Ordnung lieben, aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele lieben, mit allen Kräften lieben?

Ja, können wir beim Lieben überhaupt von Lehren und Lernen sprechen? Ist denn Lieben nicht vor allem etwas, das uns einfach gegeben ist, von der Natur geschenkt, als übernatürliche Kraft uns eingegossen in der Taufe mit dem Heiligen Geiste, dem Geiste der Liebe? Sicher, in diesem Sinne kann man «lieben» nicht einfach lehren wie man Mathematik und Orthographie lehrt. Aber die Liebe, die jedem Menschen geschenkt ist als Naturkraft und jedem Getauften gegeben ist durch die Gnade, braucht zur Entwicklung und Entfaltung bestimmte Voraussetzungen, ein besonderes Klima. Und diese Voraussetzungen sind dreifach: *Erfahrung der Liebe, Beispiel der Liebe, Gelegenheit zur Liebe*.

Voraussetzung jeder Pädagogik der Liebe ist die Erfahrung der Liebe. Die Erfahrung der Liebe braucht jede Pflanze, jedes Tier, jeder Säugling. In einem Wiener Krankenhaus zu Beginn des vorigen Jahrhunderts betrug die Sterblichkeit fast 50 %. Es war alarmierend. Eine vom Kaiserhaus angeordnete Untersuchung ergab, daß das Personal schlecht war.

Man versorgte die Kinder zwar mit dem Lebensnotwendigsten, aber es fehlte ihnen an Liebe und Vertraulichkeit. Ein neuer Leiter wurde bestellt, neue Betreuerinnen angestellt. Die Sterblichkeitsziffer sank. Das war vor 150 Jahren. In neuester Zeit erlebte man eine ähnliche Katastrophe in einem südamerikanischen Säuglingsheim. Es war nach den modernsten Errungenschaften der Technik erbaut worden und nichts fehlte an Komfort und Automatisierung. Und trotzdem war die Sterblichkeit erschreckend hoch. Ein Stab von Psychologen wurde eingesetzt. Die Untersuchung ergab eines: Die physische Versorgung der Kinder ist ausgezeichnet, die psychische gleich null. Im Trubel der Automatisierung hatte man das Wesentlichste vergessen: Die menschliche Wärme, die schon jeder Säugling nötig hat. Es war keine Liebe da. Klimaanlagen und vollautomatische Kinderbetten ersetzen sie nicht. Künstlicher Dünger macht die Sonne nicht entbehrlich. Die Blume verdorrt sonst (cf. Hansheinz Reinpacht, Kinder erziehen ohne Ärger).

Nur weil so viele Menschen nicht die Erfahrung der Liebe gehabt haben, gibt es so viele Fehlformen des Liebeslebens: Gefühlskälte, Egoismus, Charakteranomalien, Unbeherrschtheit der Organfunktionen (Bettnässen, Stottern, Daumenlutschen, motorische Un geschicklichkeit), so viel Chaos im Gemüts- und Willensleben.

Friedrich Liebling schreibt in der Sonntagnummer der NZZ vom 21. Oktober 1962 unter dem Titel «Ursachen der Jugendverwahrlosung»: «In den Beichten über verwahrloste Jugendliche taucht oftmals der Begriff der Psychopathie auf. Damit soll angedeutet werden, daß die jungen Menschen, die in irgend einer Weise aus dem Rahmen fallen, an angeborenen Persönlichkeitsdeformationen leiden. Diese Auffassung, die vor Jahrzehnten noch allgemein vorherrschend war, ist jedoch in der letzten Zeit als irrtümlich und oberflächlich erkannt worden . . . Das Ergebnis tiefenpsychologischer Forschungen weist allgemein darauf hin, daß die Verwahrlosung in den allermeisten Fällen nicht auf

organische oder hereditäre Belastung zurückgeht . . . Bei genauerem Studium enthüllen die Biographien verwahrloster junger Menschen, unter welch schwierigen und mitunter katastrophalen Verhältnissen diese aufgewachsen sind: der Lebenslauf solcher auf Abwege geratener Heranwachsender mündet oft so folgerichtig in das asoziale Verhalten ein, daß es unnötig erscheint, auf die «schlechten Anlagen» zurückzugreifen. . . . Wir sind heute der Auffassung, daß die wichtigste Quelle der Jugendverwahrlosung in der seelischen Heimatlosigkeit im Kindesalter besteht. Es ist heute bekannt, welche ungeheure Bedeutung dem kindlichen Geborgenheitsgefühl für Wachstum und Entwicklung des jungen Menschen zukommt. Das Menschenkind ist mehr als alle anderen Lebewesen in seinen Kindheitsjahren liebebedürftig: es braucht Schutz und freundliche Führung, um in die äußerst komplizierte Menschenwelt hineinwachsen zu können . . .» Friedrich Liebling weist dann auf die Erfahrungen mit unehelichen Kindern hin, mit Kindern aus zugewanderten Familien und mit Kindern aus scheinbar geordneten Familienverhältnissen. Diese Erfahrungen decken sich mit den Beobachtungen bei unsrern Heimkindern. Schwierige Kinder kommen in der Regel aus schwierigen Verhältnissen. Am Schlusse seines Artikels erinnert Friedrich Liebling an das berühmte Experiment, das der Wiener Tiefenpsychologe August Aichhorn um 1920 in seinem Heim Oberhollabrunn bei Wien durchgeführt hat. Indem dieser konsequent die jugendlichen Verwahrlosen, unter denen sich bereits Kriminelle befanden, gemäß dem Prinzip «absolute Güte und Milde, Gewaltlosigkeit und Verstehen um jeden Preis» behandelte, gelang es ihm, asoziale junge Menschen zu wertvollen Gliedern der Gemeinschaft zu machen.

Um Lieben zu lernen braucht der heranwachsende Mensch ferner das lebendige Beispiel. «Worte bewegen, Beispiele aber reißen hin.» Es ist von entscheidender Tragweite, ob der heranwachsende Mensch die gegenseitige Liebe von Vater und Mutter erfahren kann und ob er die Sorge der Eltern für die Kinder erlebt, ob er die Hilfsbereitschaft zu den Nachbarn sieht, ob er beobachten kann die Barmherzigkeit gegenüber den Kranken, den Armen, den Gebrechlichen. Wie sollten denn Kinder die Gebrechlichen lieben lernen, wenn ihre Vorbilder sie vernachlässigen, verachten, ihnen aus dem Wege gehen, sich nicht mit ihnen beladen?

Aber dann, wenn diese Erfahrung und dieses Beispiel der Liebe da sind, ist der Zeitpunkt gekommen, wo man die Kinder auf die vielen Gelegenheiten zur Liebe aufmerksam machen muß. Und erst

dann wird unsere Mahnung: «Du sollst den Herrn, Deinen Gott lieben . . . Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst» ein fruchtbare Echo finden.

Gelegenheiten zur Liebe gibt es jeden Tag, an allen Orten, auf vielerlei Art und Weise, in der nächsten Umgebung. Es ist Aufgabe der Erzieher, reifende Menschen auf die vielen Möglichkeiten der Liebe aufmerksam zu machen, ihnen Wege aufzuzeigen und auf Mittel hinzuweisen, um an Menschen, die auf diese Liebe warten, die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit zu tätigen.

Diese Voraussetzungen gelten primär für eine Pädagogik der Liebe von Mensch zu Mensch. Die gleichen Voraussetzungen sind notwendig für die Pädagogik der Liebe zu Gott. Nur wenn die Religion eine Heimat der Liebe ist, das Gottesbild ein Begriff der Liebe, die Erzieher ein Vorbild der Liebe, und nur wo die Möglichkeiten der Liebe zu Gott durch Gebet und gute Meinung aufgezeigt werden, kann diese höchste Form der Liebe gedeihen. Denn wie sollten die Menschen Gott lieben lernen, wenn sie die Liebe Gottes nur theoretisch erfahren, wenn die Jünger Christi, vielleicht sogar die offiziellen Jünger Christi mit dem Gewande dieser besonderen Zugehörigkeit bekleidet, nicht lieben und ihnen nicht Liebe schenken!

Die besonderen Probleme bei Gebrechlichen

Wie zugeschnitten auf das brennende Problem: «Wie lehre ich die Gebrechlichen lieben», hat Cocteau vor Jahren einen Film mit dem Titel: «La Belle et la Bête» gedreht. Eine Schönheit liefert sich einem Ungeheuer aus, einem schrecklichen und furchtbaren Ungeheuer, das niemand mehr lieben kann. Und gerade dieser Entzug der Liebe verursacht dem Ungeheuer so entsetzliche Qualen, daß es sich zerfleischt bis zur Unkenntlichkeit. Und je entstellter es wird, umso mehr wendet man sich von diesem Ungeheuer ab, und je mehr man sich von diesem Ungeheuer abwendet, umso mehr ist die Schönheit bereit, es zu lieben, es zu lieben mit einer unglaublichen und wahnwitzigen Liebe. Diese Liebe wirkt ein Wunder. Sie schenkt dem Ungeheuer die menschliche Gestalt und die ursprüngliche Schönheit wieder, die es verloren durch irgend eine Schuld.

Wie schwer haben es unsere Geistesschwachen, geliebt zu werden. Sie sind nicht das erträumte Kind, sondern die furchtbare Enttäuschung der Eltern, der dunkle Schatten in der Familie, das schwere Kreuz, die große Sorge. Sie bekommen das irgendwie zu spüren. Die Nachbarn raunen und schauen es mitleidig an. Die Kameraden verlachen es. In der Schule wird es ständig auf den letzten Platz verwie-

sen oder sogar aus der Schule ausgeschlossen. Am Arbeitsplatz werden sie nur zu oft das Opfer der Klügeren und Gescheiteren. Gerade die Heime für Geistesschwäche haben besondere Mühe, das nötige Personal zu finden. P. Lippert schreibt in seinem Vortrag über Menschen, die ein Fehlguß sind: «Das Gesunde, Starke, Schöne und Begabte zu lieben, ist selten ein Zeichen reinster Liebe, denn es ist zu einem großen Teil auch Naturdrang und Naturzwang. Wer könnte denn sein Herz dem Gesunden und Lieblichen verschließen?» «Aber wer bringt denn schon die lebendige Liebeskraft seines Herzens dafür auf, einem häßlichen und verwachsenen, schwachsinnigen und abstößenden Wesen zu dienen?» Man sagt, daß Geistesschwäche gefülsarm seien, brutal und roh, unentwickelt im Liebesleben. Aber sind sie es nicht gerade deshalb, weil sie so wenig echte und warme und persönliche Liebe erfahren?

Und dann mutet man den Gebrechlichen so wenig Nächstenliebe zu. Man verlangt nichts mehr von ihnen, man läßt alles nach, man fällt in Sentimentalitäten, man kompensiert nicht selten mit Verwöhnung. Und doch soll und darf man auch vom Gebrechlichen Gefühle und Werke für andere verlangen. Nietzsche sagt: «Das niedrigste Tier von Mensch, das ich fand, das taufte ich Schmarotzer: Das wollte nicht lieben und doch von Liebe leben.»

Kein Mensch, und auch nicht der Gebrechliche ist nur zum Nehmen geboren, sondern immer auch zum Geben. «Parce que tu m'avais donné des responsabilitées, j'avais oublié que j'étais infirme, weil du mir Verantwortung gegeben hast, habe ich vergessen, daß ich gebrechlich bin», hat eine schwerst Gebrechliche geschrieben. Lieben, für andere etwas tun, wenn auch in bescheidensten Möglichkeiten, schafft Vergessen des eigenen Leides und schenkt auch dem Gebrechlichen Befriedigung und Beglückung, die letzte und reinste Schönheit.

«Lieben lernen» im Heim

Notwendigste Voraussetzung für eine Pädagogik der Liebe ist das Klima der Liebe. Heimat ist Liebe! Kann ein Heim diese so notwendige Heimat der Liebe sein? Die Öffentlichkeit ist diesbezüglich mißtrauisch. So äußerte erst letzthin ein kritikloser Herausgeber einer Schmähsschrift über Heimerziehung: «Der Verfasser fühlt sich verpflichtet, die Öffentlichkeit auf das Anstaltsproblem hinzulenken. Denn Kinder, welche das Unglück haben, hinter den dumpfen Mauern unserer Anstalten aufwachsen zu müssen, vermissen meist vor allem das, was sie in jenen Jahren am nötigsten hätte: Die Liebe.» Mit einem Anschein von Wissenschaftlichkeit weist

Wolf Wirz in seinem Buche: «Erziehung in der Anstalt» auf die wichtigsten Differenzen zwischen der normalen natürlichen Familie und dem Anstaltskollektiv hin. Greifen wir ein paar Punkte heraus:

<i>Familie</i>	<i>Anstaltskollektiv</i>
ursprüngliche Liebe, die bleibt	Übertragungsliebe, die in der Folge abgebaut werden muß, ganz oder teilweise
Grundeinrichtung der Gesellschaft	Randeinrichtung der Gesellschaft mit dem Zweck der Wiedereingliederung in die Gesellschaft
Gruppe eigener und zugleich einziger Art	Spiel- und Leidensgruppen, Cliquen- und Bandenorganisation auf Grund gemeinsamer Interessen verschiedenster Art (materiell, ideell, kriminell)
kleine Anzahl	große Anzahl
als Gruppe zeitlich und sachlich primär	sekundäre Gruppen, die den Menschen nicht in seiner ganzen Tiefe und nicht total erfassen
als Organismus entstanden	unorganische Organisation von zu Beginn zusammenhanglosen Individuen
intime Gemeinschaft, ursprüngliches Wir-Bewußtsein	Solidaritäts-Bewußtsein (Wir-Bewußtsein als Korpsgeist), als Folge von zum Teil aufgezwungenen Erlebnissen positiver oder negativer Art
Heimat, getragen von tiefen Sympathiegefühlen, die durch räumliche Trennung kaum beeinträchtigt werden können	Fremde, aufgezwungener Aufenthaltsort
natürliche Grundlage	unnatürliche Ersatz-Grundlage (?)
tiefverwurzelte Autorität, sie ist von Anfang an da und kann in der Folge zerstört werden	Autorität als Aufgabe (Autorität des Erziehers als Voraussetzung seines Wirkens, Autorität als Idee, als ein anzustrebendes Ziel)
Familienerziehung	Gruppenerziehung (nicht «Familien»-Erziehung)

Wir wissen es selber und spüren es täglich, daß ein Heim für das Klima der Liebe nie die Möglichkeiten einer guten Familie bieten kann. Auch das beste Familiensystem im Heim ist immer nur Ersatzsystem. Wir sind uns dessen voll und ganz bewußt. Aber wir haben doch das ehrliche Bemühen, es in diesem Punkte möglichst gut zu machen. Und vielleicht, oder sogar ganz sicher gelingt uns das Klima der Liebe im Heim oft besser als in einer primitiven, untüchtigen und zerrissenen Familie.

Um diesen besonderen Schwierigkeiten im Heim zu begegnen und um gerade auch für Heimkinder

ein bestmögliches Klima der Liebe zu schaffen, sind Voraussetzungen in baulicher, organisatorischer und personeller Hinsicht nicht zu umgehen.

Das große Anstaltskollektiv ist unbedingt zu vermeiden, so rationell es auch in wirtschaftlicher, funktioneller und personeller Beziehung sein mag. Dies bedeutet aber nicht, daß große Heime in sich unmöglich wären. Sie bieten sogar in verschiedener Hinsicht Vorteile. Aber eine bauliche Gliederung in selbständige, kleinere, in viele abgeschlossene Gruppen ist notwendig, mit eigenen Schlafzimmern, Stuben, Spielräumen und sanitarischen Einrichtungen, in denen Erzieherinnen walten, die personelle Verantwortung tragen können und wollen.

Man ist über die Größe einer Erziehungsgruppe in einem Heim verschiedener Meinung. Entscheidend für die Größe einer Gruppe ist nicht, ob man die materiellen Belange noch bewältigen kann, das Nähen und das Flicken, die Anstandshaltung der Wohnung, der Wäsche und der Kleider. Entscheidend ist auch nicht, ob man mit der Disziplin unter den Zöglingen noch fertig wird. Maßgebend allein ist der Umstand, ob personelle Beziehungen zwischen Erziehern und Zöglingen einerseits und der Zöglinge untereinander anderseits noch möglich sind. Stärker als das Bedürfnis nach Nahrung und Kleidung, nach Sauberkeit und Ordnung lebt im Kinde das Bedürfnis, gekannt, oder besser gesagt erkannt und darnach geliebt und geschätzt zu werden. Der große finanzielle Aufwand, den das Johanneum in den letzten Jahren in baulicher Hinsicht getätigt hat und noch zu tätigen beabsichtigt, die vielen Umbauten und Neubauten, hat primär seine Ursache in dieser Überlegung.

Es sollte in organisatorischer Hinsicht alles getan werden, um möglichst dauerhafte personelle Bindungen zu garantieren. Kinder sollten nicht immer von Heim zu Heim, von Gruppe zu Gruppe, von Erzieherin zu Erzieherin geschoben werden. Um dies zu verhüten, ist notwendig:

1. Gründliche Abklärung, bevor das Kind in das Heim aufgenommen wird. Wie oft muß doch das Heim gewechselt werden, weil sich nachträglich herausstellt, daß das Kind einen anderen Heimtyp braucht.
2. Vertikale Gliederung, also Gliederung der Wohngruppen nicht nach Altersstufen, sondern Kleinkind, Schulkind, Pubeszent möglichst in der gleichen Gruppe. Dann müssen Bindungen nach einem Jahr nicht unnötig zerrissen werden.
3. Der Wille, auch schwere und mühevolle Fälle zu tragen, und zwar durch Jahre hindurch. Abschieben in ein anderes Heim ist keine Lösung für ein

Kind. Wir haben ein Mädchen, das durch 12 Heime gehen mußte, bis es 13jährig zu uns kam.

4. Dauerpersonal. Zu häufige Erzieherinnenwechsel schaden der Qualität der Erziehung. Die 5-Tage-Woche paßt nicht ins Heim. Jährliche Personalwechsel verunmöglichen personelle Bindungen.

Aber nicht das schöne und wohlgegliederte Haus und nicht die bestgemeinte Organisation, nicht die freundliche Stube und der Reichtum an Spielwaren machen das Heim zum Heim, sondern die Liebe einer Erzieherin. Überall dort, wo es darum geht, Kinder zu betreuen, die aus irgendeinem Grunde nicht bei ihren Eltern sein können, überall dort brauchen diese Kinder Menschen, die bereit sind, Mutterstelle zu übernehmen. Das geeignete Erziehungspersonal ist das A und O für das Klima der Liebe im Heim, das Erziehungspersonal mit Berufung, das das Herz auf dem rechten Fleck hat, das wahrhaftig liebt, das einfach für die Kinder da ist. Dieser Punkt bei der Auswahl des Personals ist der erste und wichtigste und entscheidende, ist mehr wert als Ausbildung und technisches Können. «Brennen ist besser als Wissen» hat der hl. Bernhard von Clairvaux gelehrt. Und P. Lippert meint am Schluß seines Vortrages über «Menschen, die ein Fehlguß sind»: «Zu den Armen, den Hilflosen, den zu kurz Gekommenen werden immer die großen Liebenden gehen müssen, nicht nur die Gerechten, die Beamten, die Organisatoren, nicht nur die Vertreter des Staates und der Wirtschaft, nicht nur die Richter und die Psychiater, sondern auch die großen Liebenden, die sich aus Ehrfurcht vor dem Vater im Himmel mit der Last derer beladen, die ihre eigene Last nicht tragen können oder tragen wollen.»

Aus Jahresbericht Neu-St.Johann (Fortsetzung folgt)

Musische Erziehung Behindter

Musik, Rhythmik, Theater, Mimenspiel, Eurythmie . . . sie alle bringen viel Freude in das Leben Behindter, lösen Spannungen, fördern die innere Ordnung, erleichtern die Beziehungen zum Mitmenschen. Das Augustheft der Zeitschrift Pro Infirmis ist ganz der musischen Erziehung gewidmet und wird eingeleitet durch einen grundsätzlichen Artikel von Mimi Scheiblauer, der Pionierin der musikalisch-rhythmischen Erziehung taubstummer, geistesschwacher und schwererziehbarer Kinder. Auch geisteskranke und gestörte Menschen jeglicher Art erfuhren durch M. Scheiblauer die heilende Macht von Musik und Rhythmus. Das Heft ist erhältlich zu Fr. 1.50 bei Pro Infirmis, Postfach Zürich 32.



Zum Jahreswechsel entbieten die besten Wünsche:



KARL MÜLLER

St.Gallen, Gartenstrasse 15
Telephon 22 11 56

Bau- und Möbelschreinerei

Neuzeitlicher Innenausbau
Moderne Kücheneinrichtungen
Vorschläge und Offeren unverbindlich

GANZ + CO. AG ST.GALLEN

Keramische Wand-
und Bodenbeläge

Lieferung sämt-
licher Baustoffe

Rosenbergstrasse 42b Telephon 071 22 85 54/55
Webergasse 26 Telephon 071 22 85 56/57

A. Ledermann

Bauspenglerei

St.Gallen Bleichestrasse 5 Tel. 071 22 30 55, Privat 24 06 75

Casp. Portmann St.Gallen

Bedachungsgeschäft

Äusserer Sonnenweg 5 Telephon 071 24 72 72

Elektr. Installationen
Telephon-Anlagen
Reparaturen

Stampfli & Co. St.Gallen

vormals Erwin Soland

Heiz- und
Koch-Apparate
Beleuchtungskörper
Radio

Büschenstrasse 6, beim Speisertor, Telephon (071) 22 75 70

Alfred Forian

Baugeschäft, St.Gallen

Greithstrasse 33a – Telephon 071 24 85 73

Neuanlagen
und
Reparaturen

M. GUIGNARD

Bau- und Konstruktionsschlosserei

Metzgergasse 29 ST.GALLEN Tel. (071) 22 74 12

Holz ARBEITEN LIEFERUNGEN



OSTERWALD + BISCHOF
Sägewerk Holzhandel Zimmerei
St.Gallen Tel. 071 27 18 21



Werner Kauter, St.Gallen
Fensterfabrik und Glaserei



Zum Jahreswechsel entbieten die besten Wünsche:

Für feinste Fleisch- und Wurstwaren

für alle Traiteur-Spezialitäten

für Rostbratwürste, St.Galler Schüblig und
Appenzeller Siedewürste

prompter Versand

MULTERGASS METZGEREI
ST.GALLEN *E. Gemperli* TEL. 223723



St.Leonhardstrasse 13 Telefon 071 22 12 13
ST. GALLEN

Sanitäre Anlagen Technisches Büro
Reparaturen



**LANDVERBAND
ST. GALLEN**

Teufenerstrasse 2 Tel. 23 32 32

Wir danken Ihnen für das uns im vergangenen Jahr
bekundete Vertrauen und empfehlen Ihnen unsere
Qualitätsprodukte auch im 1962.

WERNER R. KÄSER

GLASGROSSHANDEL
ST. GALLEN

Vorteilhafte Preise für Gross-Bezüger

Conserva AG. Zürich 3/45

Austraße 24, Telefon (051) 35 33 20

Lebensmittel-Import und -Handel
Dauerwurstwaren-Spezialitäten
Conserven, Colonialwaren
AMI-Teigwaren



BASEL ZÜRICH BERN BUCHS LUZERN ST.GALLEN



St.Gallen Neugasse 50
Telephon 22 36 93

Gebrüder Rietmann bringen Wärme ins Heim

WEFCO

GROSSKUCHENEINRICHTUNGEN

WEFCO

MASCHINEN IN ALLEN GRÖSSEN

WEFCO

GESCHIRRWASCHANLAGEN

WEFCO

KUCHEN- und TAFELGERÄTE

lieferi seit mehr als 30 Jahren immer in bester Qualität

Walter E. Frech & Co. AG

DAGMERSELLEN LU

Telefon 062 9 44 44

Geistesschwachenhilfe in Schweden

In Schweden sind Staat und Gemeinde laut Gesetz für die Geistesschwachenhilfe verantwortlich. Aus staatlichen Mitteln werden in jeder Provinz diagnostische und beratende Zentren unterhalten oder können geschaffen werden. Jede Provinzverwaltung ist gesetzlich verpflichtet, eine zentrale Kommission für die Erziehung und Pflege Geistes-schwacher zu bestellen. Die meisten Provinzen haben außerdem besondere Hilfsprogramme für nicht anstaltsplazierte Geistesschwache, die wenn immer möglich in ihren Familien verbleiben sollen.

Zwei Gesichtspunkte kennzeichnen die schwedische Gesetzgebung für Geistesschwache: Einmal die starke Überzeugung, daß kein Kind in ein Heim verbracht werden soll, außer es könne wirklich nicht in der eigenen Familie oder einer Pflegefamilie erzogen werden. Als zweites sind die erzieherischen und die pflegerischen Institutionen getrennt organisiert.

Im Rahmen der *Sonderschulbestimmungen* hat jedes Kind mit einem Intelligenzquotienten zwischen 40 und 70 Anrecht auf ihm angepaßte Förderung, wobei diese Grenzen nicht starr sind. Die Schulung ist sowohl für schul- als praktischbildungsfähige Kinder obligatorisch vom 7. bis mindestens 16. Altersjahr und darüber hinaus bis zum 21. Jahr, solange sie davon profitieren können. Das Hauptgewicht liegt dabei auf externen Klassen. Durch Vereinbarung zwischen der provinzen Erziehungsdirektion und den lokalen Schulbehörden werden in allen öffentlichen Schulen besondere heilpädagogische Tagesschulen geschaffen, deren Kosten einschließlich Transport völlig von der Provinz getragen werden. Kinder, die aus irgendwelchen Gründen kein Externat besuchen können, werden in Heimen plaziert. Sie sind heute weitgehend getrennt von den Pflegeheimen. Keines der Heime hat mehr als 200 Kinder. Die Klassen sind klein, meist 8 bis maximal 12 Kinder, die Heime sind unterteilt in Einzelhäuser mit 9–30 Schülern. Die meisten Kinder verbringen die Ferien und Wochenenden zu Hause mit ihren Familien.

Die *Pflege* Bildungsunfähiger obliegt gesetzlich den Provinzen, die bis heute noch nicht alle genügend Institutionen geschaffen haben. Es fehlt besonders an Tageszentren und geschützten Werkstätten. Auch hier wird großes Gewicht auf externe Einrichtungen gelegt, damit auch schwer Geistes-schwache in ihren Familien verbleiben können. Die größte Pflegeanstalt in Schweden hat 450 Betten und wird als zu groß betrachtet; die meisten Heime weisen 100–350 Insassen auf, meist aufgeteilt in

Einzelhäuser oder Abteilungen mit 12–30 Pfleglingen. Man strebt dabei an, die Erwachsenen möglichst zu beschäftigen, um ihrem Leben einen Inhalt zu geben.

Sowohl Sonderschul- als Pflegekosten werden ganz von der Öffentlichkeit getragen, wobei der Staat selbst die Hälfte übernimmt. Alle Einrichtungen für Geistesschwache sind für die Familien unentgeltlich. PI

(Children Limited, Vol. 12, No. 2, April/May 1963)

Kursausschreibung

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Am politisch und konfessionell neutralen *Heilpädagogischen Seminar* Zürich beginnen Ende April 1964 folgende Kurse:

A. Kurs I. Wissenschaftliche Ausbildung für alle heilpädagogischen Arbeitsgebiete. – Dieser zweisemestrige Kurs dient der theoretischen und praktischen Ausbildung von Lehrkräften, Kindergärtnerinnen, Erziehern und Erzieherinnen für die entwicklungsgehemmte Jugend und umfaßt Vorlesungen und Übungen am Seminar und an der Universität Zürich. Anstaltsbesuche, ein zweimonatiges Praktikum in einem Heim und Sonderklassen-Praktika ergänzen die theoretische Ausbildung.

B. Abendkurs. Für Lehrkräfte und Kindergärtnerinnen in fester Anstellung führt das Seminar einen Abendkurs durch, der während zwei Semestern je acht Wochenstunden umfaßt.

Anmeldungen für den Kurs I sind bis **31. Januar 1964** an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars, Kantonsschulstraße 1, Zürich 1, zu richten. (Abendkursteilnehmer melden sich erst bei Semesterbeginn an.) Weitere Auskünfte erhält man im Sekretariat je vormittags von 8 bis 12 Uhr, Dienstag, Mittwoch und Freitag auch von 14 bis 18 Uhr (Telefon 32 24 70).

Die letzten 20 Rechenspielkästen warten auf Abnehmer

In der September-Nummer der SER sind sowohl die großen als auch die kleinen Rechenspielkästen und die Rechentabellen zum Liquidationsverkauf angepriesen worden. Wie in der November-Nummer der SER mitgeteilt werden konnte, sind die großen Rechenkästen sowie die Tabellen verkauft und daher nicht mehr lieferbar. Auch das Lager der kleinen Rechenspielkästen ist um mehr als die Hälfte

reduziert worden. Gegenwärtig warten noch die letzten 20 Rechenspielkästen auf Abnehmer. Preis Fr. 15.– plus Porto anstatt Fr. 45.20. Wer von dieser einzigartigen Bezugsmöglichkeit solange Vorrat noch Gebrauch machen möchte, der ist freundlich eingeladen, das unverzüglich zu tun.

Lehrmittelverlag SHG, Lenzburg

Gustav-Lesemann-Preis

Der Verband Deutscher Sonderschulen hat auf seiner Vertretertagung in Berlin am 26. September 1959 die Gründung eines Gustav-Lesemann-Preises beschlossen, um seinen Ehrenvorsitzenden und langjährigen verdienten Schriftleiter der «Zeitschrift für Heilpädagogik», Gustav Lesemann, dessen Leben seit 5 Jahrzehnten im Dienste der Heilpädagogik steht, zu ehren. Seine ungewöhnlich großen menschlichen Vorzüge, seine überragende Persönlichkeit als Erzieher, seine gediegenen wissenschaftlichen Arbeiten, die überzeugenden Vorträge und die meisterhafte Art, eine praktisch nutzbare Synthese zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und pädagogischen Bedürfnissen zu gestalten, sollen verpflichtendes Vorbild für unsere zukünftige Arbeit sein.

Die Vertretertagung des Verbandes Deutscher Sonderschulen hat am 7. Juni 1963 in München beschlossen, auf dem Verbandstag bzw. der Vertretertagung 1967 preiswürdige Arbeiten zu folgenden Themen auszuzeichnen:

I. Thema: Untersuchungen über didaktische und methodische Einzelfragen in der Sonderschule.

II. Thema: Erfahrungen mit technischen Hilfsmitteln im Unterricht einer Sonderschule.

Zu I: Gedacht ist hier insbesondere an solche didaktischen und methodischen Einzelfragen im Unterricht der verschiedenen Sparten der Sonder- schule, die sich aus dem heutigen Stande der heilpädagogischen Grund-, Fach- und Hilfswissenschaften ergeben und der Fortentwicklung eigen- charakteristischer sonderpädagogischer Didaktik und (oder) Methodik dienen.

Zu II: Technische Hilfsmittel, die schon heute im Unterricht der verschiedenen Sonderschularten Verwendung finden bzw. für eine Verwendung vorgeschlagen sind, sollen auf Grund der mit ihnen gemachten Erfahrungen kritisch beleuchtet werden. Es können auch Untersuchungsergebnisse über die

Anwendbarkeit programmierten Lehrverfahren und Lehrmaschinen eingereicht werden.

Der Vorstand des Verbandes Deutscher Sonderschulen beschließt die Höhe der einzelnen Preise, die sich zwischen 2000 und 3000 DM bewegen können. Es können auch Teilpreise zugeteilt werden. Schlusstermin für die Einsendung der Arbeiten an den 1. Vorsitzenden ist der 1. November 1966. Im einzelnen gelten die «Satzungen des Gustav-Lesemann-Preises.

Heinz Schrader, 1. Vorsitzender

ZENTRALVORSTAND

Aus dem Protokoll der Bürositzung vom 23. November 1963

Auf Anfrage der englischen Gesellschaft der Lehrkräfte an Sonderschulen für eine gemeinsame Konferenz im Herbst 1965 wird dahin beantwortet, daß wir die Durchführung einer internationalen Arbeitstagung für das schwachbegabte und geistesschwache Kind prüfen. Die Organisation für Unterkunft und Verpflegung müßte aber einem Reisebüro übertragen werden, da die Beschaffung der nötigen Unterkunftsmöglichkeiten auch für die Angehörigen unsere Möglichkeiten übersteigt.

Der Beitrag der IV an unsere Sekretariatskosten ist eingetroffen, er hat unsere Erwartungen übertroffen.

Die Aufnahme des Verbandes anthroposophisch tätiger Heilpädagogen und Institutionen als Sektion unserer Gesellschaft wird dem Zentralvorstand zur empfehlenden Weiterleitung an die Delegiertenversammlung empfohlen.

Die Broschüre für die Expo ist durch das Bundesamt für Sozialversicherung in Bezug auf die Angaben betreffend IV überprüft und richtig befunden worden. Sie soll als Wegleitung für die Eltern behinderter Kinder dienen.

Die Arbeit des Studenten Brosowitsch über die Bewährung der geistesschwachen Burschen im Erwerbsleben ist nun fertig geschrieben, sie wird dem nächsten Jahresbericht beigelegt.

Das Pestalozzi-Heim in Pfäffikon muß einen neuen Standort suchen und vielleicht auch einen neuen Zweck, obwohl gerade für Kinder, wie sie im Pestalozzi-Heim bisher untergebracht waren, immer noch zu wenig Plätze zur Verfügung stehen.

Zur Zeit versucht eine Dame eine neue internationale Organisation für das mongoloide Kind aufzuziehen. Unsere Mitglieder werden gebeten, gewisse Vorsicht walten zu lassen, wenn sie für diese Organisation begrüßt werden.

Für den Realienunterricht in den heilpädagogischen Hilfsschulen wird ein Realienheft nach den Vorlagen von Frau Rossier herausgegeben, ebenso wird die eingesetzte Kommission ihre Arbeit für ein Arbeitsheft für die Hilfsschulen fortsetzen.

Fr. W.

***Vorstand und Redaktion
wünschen allen Lesern Glück
und Segen in der Arbeit
des neuen Jahres***